

Zwischen Rationalismus und Erweckung Zur Predigtlehre bei Claus Harms*

Von Dietrich Rössler

Claus Harms hat seine theologiegeschichtliche Bedeutung durch die 95 Thesen aus dem Jubiläumsjahr 1817 erlangt. Freilich wird das theologische Gewicht dieser Schrift nicht sehr hoch veranschlagt. Am schärfsten urteilt Ferdinand Christian Baur, der von den Thesen als von „theils offenbar falschen und halbahren, theils nur alltägliche Wahrheiten enthaltenden“ spricht;¹ auch Emanuel Hirsch nennt sie ein „naives Machwerk“² und selbst wohlwollendere Gutachten könnten jedenfalls nicht begriffliche Klarheit oder theologische Tiefe an ihnen rühmen. Dennoch haben diese Thesen ihren Autor zu seiner Zeit bekannt gemacht und eine beträchtliche Wirkung ausgeübt. Sie konnten das, weil Harms sich mit ihnen in die vorderste Linie der theologischen Auseinandersetzung begab, die für ihn die Epoche bestimmte. Er trat mit den Thesen für einen lutherischen Standpunkt und entschieden gegen die Unionsbestrebungen auf, vor allem aber galt sein leidenschaftlicher Kampf dem Rationalismus. Hier hat die eigenwillige und scharf ironische Sprache der Schrift ihren Eindruck nicht verfehlt, und so ist, nach der Formulierung von Hirsch, „die Aufregung im Kampf des Supranaturalismus wider den Rationalismus (ist) durch Harms zweifellos gemehrt worden“.³

Harms sagt von sich selbst: „Sie kennen ja meinen Sprachgebrauch und daß ich ein Supernaturalist bin“.⁴ In der Tat ist diese Frontstellung ein wesentlicher und beständiger Gesichtspunkt in allen seinen Schriften. Sein Urteil ist radikal. Er schreibt: „Den Glauben, der bis 1817 im Lande herrschte, nennt der Supernaturalist a potiori parte und propter defectum principalium Unglauben“.⁵ Im Blick auf den grundsätzlichen Charakter dieser Polemik und vor allem auf ihre zentrale Stellung im theologischen Denken von Harms ist es erstaunlich und bemerkenswert, daß er sich, abgesehen von den Thesen selbst und den kleineren Schriften in ihrem unmittelbaren Gefolge, nie wieder zu fundamentalen und dogmatischen Fragen geäußert hat. Er hat vielmehr nach 1819 ausschließlich Predigten und Schriften praktisch-theologischer Inhalts veröffentlicht, und sein Hauptwerk ist die Pastoraltheologie

* Habilitationsvortrag, gehalten am 3. November 1960 in Göttingen.

¹ Kirchengeschichte des neunzehnten Jahrhunderts, 1862, S. 165.

² Geschichte der neuern evangelischen Theologie, V, S. 85 f.

³ ebd. S. 86.

⁴ Ausgewählte Schriften und Predigten, hg. von Peter Meinhold, 1955, II, S. 24.

⁵ ebd.

geworden. Vor allem an dieser Pastoraltheologie wird die auffallende Distanzierung von aller Grundlagenproblematik deutlich. Sie ist entschieden mehr als die vergleichbaren zeitgenössischen Werke etwa von Gräffe oder Köster⁶ auf die reine pastorale Praxis beschränkt; in ihrem Predigtkapitel wird die Differenz zur theoretischen Homiletik immer wieder nachdrücklich betont, und Alfred Niebergall stellt mit Recht fest, daß hier zwar „für die Predigt sehr praktische und handgreifliche Ratschläge“ gegeben werden, daß aber eine „Darstellung des Wesens der Predigt“ fehle.⁷ Läßt sich dieser Verzicht auf die Erörterung theologischer Grundfragen genauer verstehen? Steht hinter den gewiß vorhandenen, erkennbaren und unerkennbaren äußeren Gründen ein innerer, ein theologischer Grund für diese literarische Beschränkung auf die pastorale Praxis? Diese von der Gestalt des Harms'schen Werkes aufgegebene Frage wird bei einer Erörterung seiner Predigtlehre jedenfalls mit zu beachten sein.

Harms hat zu späterer Zeit, 1833, einen Vortrag veröffentlicht, der seinem Thema nach unmittelbar das homiletische Grundproblem aufgreift: „Mit Zungen!! lieben Brüder, mit Zungen reden“.⁸ Indessen liegt auch hier das ganze Gewicht auf höchst praktischen Fragen. Äußerungen systematisch-homiletischer Art sind darin selten, und der größere Abschnitt der Schrift ist zudem von einer kritischen Sichtung der zeitgenössischen Predigt bestimmt. Dennoch wird die Frage nach dem Grundanliegen im Harms'schen Verständnis der Predigt bei dieser Schrift einzusetzen haben.

Als Prediger hat Harms bis heute großes, wenn auch zumeist nicht uneingeschränktes Lob gefunden. Schon Carl Georg Heinrich Lentz, der zeitgenössische Historiker der Homiletik, rühmt an Harms, daß er „die alte lutherische Bibel im Herzen“ habe und ein ungewöhnliches Geschick, „zu individualisieren, die Zuhörer zu eigener Geistesthätigkeit anzuregen, den Stachel in ihre Brust zu drücken, die schwache Seite des menschlichen Herzens zu belauschen und den Sünder zu entlarven“.⁹ Allerdings findet Lentz auch, daß die Harms'sche Originalität zuweilen ins Kuriose übergehe, aber die Hochschätzung überwiegt. Die weiteren Darstellungen der Predigt und ihrer Geschichte liegen bis zur Gegenwart sachlich ganz auf der Linie dieses ersten Urteils. So heben etwa Sack,¹⁰ von Zezschwitz¹¹ und A. Niebergall¹² die Kraft des Evangeliums, die gläubige Orthodoxie und die von Luther bestimmte Haltung in den Harms'schen Predigten hervor, während Striebitz,¹³ Lehmann¹⁴ und Hering¹⁵ deren Originalität, echte Popularität und Volksgemäßheit

⁶ J. F. C. Gräffe, *Die Pastoraltheologie nach ihrem ganzen Umfange*, 1803; F. B. Köster, *Lehrbuch der Pastoral-Wissenschaft*, 1827.

⁷ A. Niebergall, *Die Geschichte der christlichen Predigt*, *Leiturgia II*, 1955, S. 331.

⁸ *Ausgewählte Schriften*, II S. 386–399.

⁹ *Geschichte der christlichen Homiletik*, 1839, II, S. 256.

¹⁰ *Geschichte der Predigt in der deutschen evangelischen Kirche*, 1866, S. 334.

¹¹ in: *Handbuch der theologischen Wissenschaften*, ed. Zöckler, 1885², IV, S. 351.

¹² aaO.

¹³ *Zur Geschichte der Predigt in der ev. Kirche*, 1875, S. 45 f.

¹⁴ *Geschichte der christlichen Predigt*, 1904, S. 129.

¹⁵ *Die Lehre von der Predigt*, 1905, S. 215.

betonen. Nebe gibt seiner ausführlichen Darstellung gleichsam die Überschrift „ein Prediger von Gottes Gnaden“,¹⁶ und Rothe nennt ihn einen „vollendeten Prediger“.¹⁷ Harms hat also seinen festen und bedeutenden Platz in der Geschichte der evangelischen Predigt. Als Theoretiker der Homiletik wird er indessen kaum genannt. Die vorher erwähnte relative Sparsamkeit seiner Äußerungen in dieser Hinsicht läßt das durchaus begründet erscheinen. Es konnte auf kaum mehr als auf eben den Aufsatz von 1833 zurückgegriffen werden, und wo das geschah,¹⁸ schien sich im Grunde nur zu bestätigen, was bereits Lentz festgestellt hatte: Harms erkannte „in den homiletischen Regeln Fesseln, die sein Genius verschmähete“.¹⁹

In der Tat deutet der Harms'sche Vortrag für den Barkauer Predigerverein durch seinen Titel: „Mit Zungen!! lieben Brüder, mit Zungen reden!“ mehr auf einen geistlichen Appell als auf eine homiletische Grundlegung hin. Jedoch soll die Überschrift nur ausdrücken, worin Harms das Wesen der Predigt sieht: Sie ist Inspirationswirkung. Wer durch den Heiligen Geist predigt, der „predigt, wie ichs nenne, mit Zungen“.²⁰ Dieser Satz ist die eigentliche These der Schrift. Predigt als influxus spiritus sancti ist für Harms das grundlegende homiletische Prinzip, das er auch an anderen Stellen nachdrücklich betont hat.²¹ Eine Entfaltung dieses Prinzips wird in einer Aufzählung von sieben Punkten gegeben. Sie lauten, nur unwesentlich gekürzt, folgendermaßen: „Das Erste: Ein heiliger Ernst muß mich begleiten an mein Werk . . . Das Zweite: Ein Kommen der Gedanken, da sie mehr gefunden als gesucht erscheinen . . . Das Dritte: Die Erbauung meiner selbst zuvor . . . Das Vierte: Wenn meine Hervorbringung, nachdem die Gedanken bei mir zum Ausdruck gekommen sind, mir erscheint als zum geringsten Teil meine eigene, weiser wie ich bin, höher wie mein dermaliger Stand noch ist, und mehr Göttliches enthaltend, als zur Zeit in meiner eigenen Seele liegt. Das Fünfte: Wenn sich solches auf dem christlichen Gebiete zuträgt, wenn es Hervorbringungen sind, die zu ihrem Woher oder Wohin die christliche, im Neuen Testament enthaltene Heilsordnung haben . . . Das Sechste: Mein Wort muß bei den Hörern einen Anklang finden; wofern keinen, gar keinen, so würd ich fürchten, im Irrtum über mich und meine Rede zu sein – und das Siebente: Eine größere Zahl von Hörern, die Menge, wo eine ist, muß sich spalten, teils das Wort für ein unverständliches und unannehmliches erklären unter Hohn und Spott, teils Freude daran haben und äußern, ihren eigenen Ausdruck darin findend, als ihnen aus dem Herzen gesprochen, wohl bekannt und doch nicht ohne Fremdheit, oft gehört und doch nicht ohne Neuheit, jeden einzelnen treffend, und doch an alle gerichtet . . .“²²

In diesen sieben Sätzen also sollte das angedeutete Grundprinzip seine Entfaltung finden. Der Charakter des Zufälligen hinsichtlich ihrer Zusammen-

¹⁶ Zur Geschichte der Predigt, 1879, III, S. 71.

¹⁷ Geschichte der Predigt, hg. v. Trümpelmann, 1881, S. 478.

¹⁸ Vgl. z. B. Nebe, von Zezschwitz, Rothe, aaO.

¹⁹ aaO.

²⁰ Ausgewählte Schriften, II, S. 395.

²¹ Vgl. z. B. Die Bergrede des Herrn, 21 Predigten, 1841, Vorrede.

²² Ausgewählte Schriften, II, S. 395.

stellung und Abfolge ist dabei kaum zu übersehen, eine erkennbare Ordnung oder Anordnung scheint gänzlich zu fehlen. Jedoch weisen diese Sätze offenkundig eine gemeinsame Grundtendenz auf. Sie konvergieren auf eine Aussage hin, die man auf die Formel bringen könnte: Predigtlehre ist Lehre von der Erfahrung des Predigers. Es ist das Erstaunliche an diesen sieben Sätzen, die den theologischen Kern der Schrift bilden, daß in ihnen gänzlich von jeder doktrinalen Bestimmung der Predigt abgesehen wird zugunsten einer ausschließlichen Thematisierung der Erfahrung. Dieser Sachverhalt ist keineswegs zufällig, vielmehr wird die Distinktion mit bewußter Konsequenz durchgeführt. Eine „verstandfeste Definition“ zu geben von dem, was der influxus spiritus sancti sei, ist unmöglich: „denn es ist dieser influxus ein factum, eine Erlebung, kenntlich und verständlich allein, wann er als ein factum erscheint und von jemandem selbst erlebt wird“.²³ Von solcher Erfahrung kann nur in Form ihrer Beschreibung gesprochen werden. Die sieben Punkte werden deshalb folgerichtig als Versuch einer „Deskription“ eingeführt, „wie ich zu geben vermag aus meinen selteneren und schwächeren Erlebungen dieser Art“.²⁴ Sie werden also ausdrücklich als Erfahrungsbericht charakterisiert, und entsprechend tragen die aufgeführten Einzelpunkte ausschließlich die Züge realen Erlebens. Sie spiegeln Eindrücke wider, Stimmungen, Widerfahrnisse, Handlungen, und das in skizzenhafter Andeutung, die zwar nicht größere gedankliche und begriffliche Klärung, wohl aber direkte lebendige Anschauung vermittelt.

Mit der zeitgenössischen Schulhomiletik lassen sich diese Ausführungen allerdings nicht in Verbindung bringen. Das Urteil von Lentz, nach dem der Harms'sche Genius die homiletischen Fesseln verschmäh't, müßte, gälte es diesem Ansatz, noch freundlich genannt werden. Deutlichere Beziehungen scheinen vielmehr zwischen Harms und der Erweckungsbewegung zu bestehen. Auch hier findet sich ja der souveräne Verzicht auf die Lehre und lehrmäßige Erfassung der Homiletik und der allein wichtige Grundsatz von der Unmittelbarkeit des Predigers zum Text. So hat denn auch Tholuck in mehrfacher Hinsicht auf die Harms'schen Ausführungen zurückgegriffen und deren Gültigkeit nachdrücklich betont.²⁵ Jedoch ist es schwer, wenn nicht ganz unmöglich, über die Ähnlichkeit in der Grundstimmung hinaus solche Beziehungen zu erfassen, zumal systematische Explikationen zu diesem Gegenstand auf beiden Seiten selten sind.

Die Erfahrung des Predigers also ist das Thema der Harms'schen Predigtlehre. Für ihr genaueres Verständnis wird es notwendig sein, zunächst den hier vorliegenden Begriff von Erfahrung näher ins Auge zu fassen. Es liegt nahe, bei Harms einen Standpunkt zu vermuten, der vom Wesen der Inspiration als einem transzendenten Geschehen aus in der Differenz zur allgemainschlichen Erfahrung die Kriterien geistlichen Erlebens formulierte. Das ist nicht der Fall. Die „Deskription“, die Harms gibt, kennzeichnet vielmehr

²³ ebd.

²⁴ ebd.

²⁵ Predigten, Neue Ausgabe, I, 1841, S. XIX ff, XLIX.

eine unmittelbar und allgemein zugängliche Realität, die im ganzen wie im einzelnen die Züge bekannter menschlicher Erfahrungsweisen trägt. Das factum, das den Prediger bestimmt, steht in direkter Analogie zu anderen das menschliche Leben bestimmenden facten. Es ist, sagt Harms, „eine Erlebung, kenntlich und verständlich allein, wann er als ein factum erscheint und von jemandem selbst erlebt wird. Dessen wir mehreres kennen, z. B. die Liebe“.²⁶ Die Erfahrung des Predigers vollzieht sich im Umkreis von Erfahrung überhaupt. Sie bildet nicht als eigenem Streben unerreichbares Postulat die Bedingung wahrer Predigt; ihre Darstellung hat vielmehr das im faktischen Erleben des Predigers Aufweisbare zum Gegenstand. Harms gibt in der Tat die bloße Deskription eines Geschehens, das zudem durch die formale Analogie, in die er die Erfahrung der Inspiration und die der Liebe setzt, aller prinzipiellen Besonderheit entkleidet wird. Das für Form und Inhalt dieser Darstellung maßgebende Interesse kommt deutlich zum Ausdruck. Es ist das Interesse an der Wirklichkeit.

Jedoch scheinen die sieben Sätze des Berichts gerade mit dieser Grundtendenz recht isoliert im Kontext zu stehen, und zwar vor allem im Vergleich mit dem vorausgehenden Abschnitt. Hier wird mit unüberbietbarem Pathos auf die Notwendigkeit der Erleuchtung durch den Heiligen Geist hingewiesen: „Feld, Baum, Quelle ist der Geist, der Heilige Geist, und wer durch ihn predigt, der predigt, wie ich meine, predigt, wie ich nenne, mit Zungen“.²⁷ Der influxus spiritus sancti ist der alleinige Grund der Predigt. In geradezu schroffem Gegensatz dazu stellt dann die „Deskription“ Einzelzüge zusammen, die, jeder für sich, eine Fülle alltäglicher menschlicher Erlebnisse kennzeichnen könnten. Der heilige Ernst, das Kommen der Gedanken, die Begeisterung, aber auch das Echo und die Reaktion der Zuhörer, – all das ist durch nichts vom Erleben eines bürgerlichen Redners unterschieden. Das Christliche kommt innerhalb der Beschreibung nur beiläufig zu Wort: „Wenn sich solches auf dem christlichen Gebiete zuträgt“. Es sind also bewußt allgemeine Strukturen, die hier beschrieben werden, und der erwähnte Gegensatz läßt sich nur so verstehen, daß Harms den Heiligen Geist in der Weise wirksam sieht, in der sich menschliche Erfahrung überhaupt vollzieht. Der Prediger ist allein dadurch Prediger des Evangeliums, daß seine Hervorbringungen „zu ihrem Woher oder Wohin die christliche, im Neuen Testament enthaltene Heilsordnung haben“, – eine Voraussetzung, die Harms nicht diskutiert, und die er offenbar wie selbstverständlich für erfüllt ansieht. Weil die Erfahrung des Predigers, gerade als Prediger des Evangeliums, im übrigen von den Gegebenheiten bestimmt wird, die menschliche Erfahrung überhaupt prägen, richtet sich das Interesse mit innerer Notwendigkeit auf diese Erfahrungswirklichkeit schlechthin. In ihrem Wesen, nicht in der Besonderheit geistlicher Erfahrung, liegt es, daß sie sich der systematischen „verstandfesten Definition“ entzieht und gleichsam nur im Bericht ausgesagt werden kann. Sofern aber die Predigtlehre solche Erfahrung zum Thema hat, wird damit unmittelbar der Begriff einer systematischen Homiletik problematisiert: Die „Er-

²⁶ Ausgewählte Schriften, II, S. 395.

²⁷ ebd.

lebung“, die als ein „factum“ in Erscheinung tritt, könnte darin nicht zur Sprache kommen. Die homiletische Darstellung muß deshalb die Gestalt der von Harms gegebenen „Deskription“ annehmen. Aus eigener Erfahrung erwachsen, kann sie nur wieder in Erfahrung akzeptiert und verstanden werden. Ihr Ausdruck bleibt unvollkommen und, wie Harms nachdrücklich betont, der Ergänzung durch andere offen.²⁸

Die grundlegende Bedeutung der Hinsicht auf den Prediger hat indessen zur Folge, daß für die Harms'sche Predigtlehre eine Fragestellung besondere Relevanz gewinnt, der bereits in der „Deskription“ einiger Raum gewidmet wurde: Das Verhältnis der Predigt zur Gemeinde. Die Reaktion der Zuhörer hat innerhalb der Erfahrung des Predigers erhebliches Gewicht. Mag dabei jener Satz, der im Anschluß an Acta 2 ein zwiespältiges Echo fordert, mehr subjektiven als allgemeingültigen Charakter haben, so ist für Harms doch die Rücksicht auf Bedürfnis und Anspruch der Gemeinde konstitutives Element der Predigt. Er bringt das unter der Frage nach dem Inhalt der zeitgenössischen Predigt im ersten, kritischen Abschnitt seines Aufsatzes zum Ausdruck, und zwar an Hand einer Revue von Predigtthemen Franz Volkmar Reinhardts. Harms gibt eine Aufzählung solcher Themen und versieht sie mit kritischen Bemerkungen. Er schreibt: „Am ersten und zweiten Pfingsttage: ‚Über die Erhebung zum Unsichtbaren, welche das christliche Pfingstfest gewährt‘ (‚Aufschwung zum Ewigen‘ – ist eine ganze Predigtsammlung eines andern betitelt). Wer begehrt das zu wissen? ‚Zum Unsichtbaren‘, ist es ein Neutrum oder Masculinum? Das Neutrum ist es, die unsichtbare Welt, viel zu weit und zu unbemessen für einen pfingstfeiernden Christen! 1. Trin.: ‚Von den Mitteln, durch welche wir die Hoffnung eines künftigen Lebens in uns erhalten und stärken sollen‘, das bieten wir Christen? Unsterblichkeitsbeweise und Hoffungsgründe? – ‚Über das Antworten mit der Tat‘ 17. Trin.: ‚wie speziell und herausgepreßt! . . . Am 3. Bußtag: ‚Wieviel bei dem gegenwärtigen Zustande des Vaterlandes auf die Überzeugung ankomme, die Grundlage eines wahren Volksglückes sei wahre Frömmigkeit‘. Ob jemand das in Zweifel stelle? Ich meine, ob von Kirchgängern jemand? Sogar von der Redaktion eines politischen öffentlichen Blattes, weiß ich, ist ein Aufsatz ähnlichen Inhalts mit den Worten zurückgewiesen: ‚Das versteht sich ja von selbst‘. – Weihnachten: ‚Das Geburtsfest Jesu, ein Fest der Aussöhnung mit der menschlichen Natur‘, herausgeholt aus dem Worte: ‚und den Menschen ein Wohlgefallen‘. Ein Aussöhnungsfest, wenn es noch ein Feindschaftsfest wäre in Gemäßheit Kol. 3, 5: ‚So tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind!‘ Und wo findet sich ‚ein Unwille, ein Abscheu, ein Widerwille‘ gegen die menschliche Natur, der ‚zu heben‘ ist? häufig genug unter den Kirchgängern und am Weihnachtsfeste, daß darüber zu predigen ist?“²⁹

Diese ironisch-kritischen Bemerkungen zu den Predigtthemen Reinhardts sind insgesamt geleitet von der Frage nach der wirklichen geistig-religiösen Situation der Zuhörerschaft. In positiver Wendung müßten die Einzelfragen des Predigers lauten: Was begehrt die Gemeinde zu wissen? Wessen bedarf

²⁸ ebd. S. 396.

²⁹ ebd. S. 389.

sie, etwa zum Pfingstfest? Was kann und soll die Predigt ihr bieten? Was interessiert sie? Was ist ihr wichtig? Wo liegen tatsächlich ihre Fragen und ihre Probleme? Ein solcher Katalog für den Gebrauch des Predigers macht deutlich, daß die Predigt nach Harms'schem Verständnis wesentlich an den in der Gemeinde faktisch vorhandenen Vorstellungen, Gedanken, Interessen und Problemen orientiert sein muß. Sie scheint, nimmt man diese Fragen beim Wort, geradezu dialogischen Charakter zu gewinnen. Der Zuhörer wird zum Partner, der seinen „eigenen Ausdruck“ in der Predigt wiederfindet, als sei sie ihm „aus dem Herzen gesprochen“.

Selbst in scheinbar ganz äußerlichen Fragen ist für Harms Bedürfnis und Vermögen seiner Zuhörerschaft von größtem Gewicht. Gerade in der Pastoraltheologie kommt dieser Gesichtspunkt immer wieder zu Wort. Charakteristisch ist dafür ein Abschnitt aus der Besprechung von Partition und Exordium: „Von ihm, vom Volke habe ich es zum Teil hergenommen, daß ich seit Jahren keine Predigt mehr halte, bei deren Anfang, bei deren ersten Worten in den Hörern die Frage aufkommen kann: Warum fängt der Prediger nun wohl eben so an? Ich schlage einen Band von „Reinhardts Predigten“ auf, 1810 dritten Trinitatis, fängt an: ‚Es ist eine merkwürdige, viel zu wenig erwogene Eigenheit aller evangelischen Wahrheiten, m. Z., daß sie nicht bloß Gegenstände des Glaubens, sondern auch Prüfungsmittel der menschlichen Gesinnungen sind‘. Was bringt ihn darauf, eben darauf? Was will er damit sagen? fragt es in dem Zuhörer“.³⁰

Selbst in vergleichsweise peripheren Fragen sollte also die Anlage der Predigt von der Rücksicht auf die Gemeinde bestimmt sein. Diesen Grundsatz der Orientierung an der Wirklichkeit, an dem, was der Prediger zu leisten imstande ist und an dem, was die Situation der Zuhörerschaft erforderlich macht, hat Harms in den eigenen Predigten nachdrücklich befolgt. Ein bezeichnendes Beispiel dafür bietet seine berühmt gewordene Predigt „Der Krieg nach dem Kriege, oder: die Bekämpfung einheimischer Landesfeinde“, gehalten am Sonntag Sexagesimae 1814 in Lunden.³¹ Der Predigt liegt kein Text zugrunde. Ihr Anlaß waren die offenbar beklagenswerten Zustände in der staatlichen und Finanzverwaltung und in der Beamtenerschaft, die auch nach dem Friedensschluß von 1814 kein Ende nahmen. Die Predigt, die mehrfach gedruckt wurde, war von großer Wirkung und hatte für Harms ein offizielles Verfahren zur Folge, das aber zu seinen Gunsten ausging. Im ganzen hat sie offenbar nicht wenig zur Behebung der Übelstände beigetragen.

Für den hier zu erörternden Zusammenhang liegt ein Hinweis bereits in der Tatsache, daß Harms eine solche Predigt überhaupt gehalten hat. Er nimmt in den einleitenden Sätzen selbst dazu Stellung: „Allein, immer kann ich noch nicht wieder über solche Wahrheiten reden, die zu jeder Zeit können ausgelegt werden, weil sie mit der Zeit in keiner Verbindung stehn; wie

³⁰ Pastoraltheologie, Bibliothek theologischer Klassiker, Bd. 5, 1888, S. 79. – Vgl. ferner S. 34, 36, 50, 52, 54, 57, 61, 67, 69, 71, 82.

³¹ Im Blick auf den Aufsatz von 1833 entstammt diese Predigt einem früheren theologischen Stadium von Harms. Jedoch kann auf die Probleme seiner theologischen Entwicklung hier nicht eingegangen werden.

nötig, wie heilsam auch diese und jene sei, fürcht ich doch, keine Aufmerksamkeit bei euch zu finden, indem die Zeit und was sie angeht, so mächtig alle Herzen ergriffen hat, daß sie uns zwingt gleichsam, an sie zu denken, zu reden von ihr“.³² Die Gemeinde bestimmt diese Predigt, die Leiden und Probleme der Stunde sind ihr Anlaß und Inhalt. Der erste Teil gibt eine ausführliche Beschreibung der „einheimischen Landesfeinde“: Es sind die, „die ihre Hände ausstrecken nach dem Gut des Landes“, die, „die ihre Schultern entziehen der Last des Landes“ und die, „die ihre Augen vor beidem zutun“.³³ Harms versteht nun die Aufgabe der Predigt angesichts dieser Zustände nicht in einem kurzschlüssigen, etwa sogenannten „seelsorgerlichen“ Sinne, nicht weltabgewandt-erwecklich mit Begriffen wie „Jammertal“, „Hoffnung“ und „Ausharren“. Er sieht sich und die Gemeinde im Krieg gegen diese Landesfeinde, und er betrachtet es als sein Amt, seiner Zuhörerschaft ihre Waffen vor Augen zu führen, Waffen für einen höchst praktischen, realen Gebrauch. „Ihr habt Waffen von dreierlei Art, nämlich das bessere Beispiel, das freie Urteil und die gerichtliche Klage“.³⁴ Dieser Appell an die christliche Tugend, an den Mut zur offenen Rede und an die staatliche Wahrung des Rechts kann in der Tat kaum konkreter, drastischer und wirklichkeitsnäher gefaßt werden, als es hier geschieht. Harms hält die Dringlichkeit dieses Appells offenbar für so groß, daß er daneben nichts anderes erwähnt. Jeder Hinweis auf die Kraft des Gebets, den man nach dem Gesamtbild der Harms'schen Theologie gewiß hätte erwarten dürfen,³⁵ fehlt hier. Die wirkliche Situation der Gemeinde und die Erfordernisse des praktischen Lebens bilden das einzige Richtmaß dieser Predigt.

Die Bedeutung der Wirklichkeit für die Homiletik kommt bei Harms noch in einem anderen Gedankenkreis zur Sprache. Schon mit den Thesen und besonders seit der Schrift „Daß es mit der Vernunftreligion nichts ist“³⁶ von 1819 wendet Harms sich leidenschaftlich gegen das Verständnis der Predigt als Vermittlung von Kenntnis und Wissen. In dem Aufsatz von 1833 schreibt er: „Auf das Gebiet des Wissens sind wir nun einmal mit unseren Vorträgen gesetzt; belehren, Kenntnisse mitteilen in mehrfältiger Art, nämlich Kenntnisse erweitern, Kenntnisse berichtigen, an Kenntnisse erinnern, das ist infolge der tollen, alle Religion auf den Kopf stellenden Regel „durch den Verstand zum Herzen“ unser Werk geworden. Was die Menschen glauben und tun sollen, worin etwas bestehe und nicht bestehe, wovor man sich zu hüten, wonach man zu streben habe, was uns dazu antreiben solle, dabei bewahren, darin fördern, aus welchen Gründen, welche Ursachen wir haben, – hierauf läuft es allezeit hinaus, was wir predigen, also immer auf ein zu Beachtendes, zu Beherrzigendes, immer auf Kenntnisse“.³⁷ Dieser pauschalen Kritik an der zeitgenössischen Predigt mit dem Primat von Belehrung und Verstand stellt

³² Ausgewählte Schriften, II, S. 287.

³³ Ausgewählte Schriften, II, S. 288.

³⁴ ebd. S. 290.

³⁵ Pastoraltheologie, Bibliothek theologischer Klassiker, 5, S. 23.

³⁶ Ausgewählte Schriften, I, S. 301–370.

³⁷ ebd. II, S. 387 f.

Harms die Unmittelbarkeit des Herzens entgegen: „Wir müssen mehr unser Herz als unseren Kopf, wie man sich ausdrückt, in die Weiche legen“.³⁸ Im Vorwort zur Sommerpostille heißt es: „Das Herz hat aber seinen eigenen Verstand und seinen eigenen Vortrag, – in welchem die Regeln der Logik weder befolgt noch übertreten werden. Les larmes decident mieux que les reflexions“,³⁹ und in der Schrift von 1819 steht der Satz: „Da ist zwischen Verstand und Herz eine große Kluft befestigt, über die man nicht wegkommt, es helfe uns denn Gott“.⁴⁰ Das Ziel dieser Polemik ist immer wieder die radikale Kritik an dem Grundsatz „durch den Verstand zum Herzen“. Freilich ist Harms darin mit seinen Gegnern ganz einig, daß das „Herz“ das Zentrum und entscheidende Organ der Religion darstelle, und daß also die Predigt immer auf das Herz hin gerichtet sein müsse. Indessen bestreitet er a limine, daß solcher Zugang zum Herzen durch Verstand und Kennntnis vermittelt werden könnte. Der Grund für diese Auffassung liegt offenbar in einem anderen Verständnis von Religion. Das Religiöse ist für Harms ein Bereich gänzlicher Ursprünglichkeit, bestimmt von eigenen, wenngleich methodisch unfaßbaren Gesetzen, der nicht allein von der Vernunft, sondern prinzipiell nicht methodisch vermittelt werden kann, der vielmehr durch seine Unmittelbarkeit wesentlich bestimmt ist. „So wenig als bei Kindern ist bei Erwachsenen die Vernunft das Organ der Religion. Durch den Verstand zum Herzen; was vom Herzen geht, das geht auch wieder zum Herzen; der Prediger muß den ganzen Menschen ergreifen“.⁴¹ In diesem Satz deutet sich bereits an, was Harms später ausdrücklich formuliert. Die Unmittelbarkeit der Religion hat ihre Begründung und zugleich ihren schärfsten Ausdruck in ihrer Identität mit dem „Leben“. Im Aufsatz von 1833 heißt es: „Das wenigste an der Religion ist Lehre, das meiste ist, oder richtiger gesagt, sie selbst ist Leben“.⁴² So wenig wie das Leben selbst kann Religion durch die Vernunft vermittelt werden. Die lebendige Wirklichkeit der Religion ist allein in freier Ursprünglichkeit zugänglich. Der Kern des Vorwurfs, den Harms seinen Gegnern macht, ist also der, daß sie bereits mit dem Versuch einer methodischen Vermittlung den Zugang zu Leben und Religion verstellen. Der Rationalismus, wie er sich für Harms auf den Kanzeln darstellt, bleibt allen Versicherungen zum Trotz ohne Bezug zur Wirklichkeit des Lebens und der Religion. In diesen Gedanken ist der Einfluß von Schleiermachers ‚Reden über die Religion‘, deren Lektüre Harms selbst als den Wendepunkt seiner theologischen Existenz bezeichnet,⁴³ deutlich spürbar. Indessen wird damit auf der anderen Seite die Wirklichkeit selbst, im Gegensatz zur Frage ihrer möglichen vernünftigen Vermittlung, für Harms höchst bedeutungsvoll. Es legt sich entscheidendes Gewicht auf den Versuch, dieser Wirklichkeit unmittelbar gewiß zu werden und solcher Gewißheit Ausdruck zu verschaffen. Vom Herzen zum Herzen hat das Prinzip zu lauten.

³⁸ ebd. II, S. 398.

³⁹ Sommerpostille, I, 1811, S. VII f.

⁴⁰ Ausgewählte Schriften, I, S. 349.

⁴¹ ebd. S. 346.

⁴³ ebd. I, S. 79 ff.

⁴² ebd. II, S. 388.

In diesem Zusammenhang steht für Harms offenbar das Problem der Sprache. Die Häufigkeit, Intensität und Mannigfaltigkeit seiner Behandlung dieses Problems sind nur verständlich, wenn darin der Versuch gesehen wird, die Religion als Leben in der ihr allein gemäßen Weise und in ganzer Unmittelbarkeit darzustellen. Fast könnte man sagen, das Problem der Predigt sei für Harms das Problem der Sprache. Der Aufsatz von 1833 besteht zum großen Teil aus Reflexionen über die Sprache, kritisch im ersten und darstellend im zweiten Abschnitt. Harms läßt auf die „Deskription“, die er der Erfahrung des Predigers widmet, eine Erörterung der Predigtsprache direkt folgen: „Nachdem ich diese Beschreibung hinter mir habe, wohl oder wenig oder mißlungen, atme ich freier und wie ein eigentlich schon Fertiger füge ich nur hinzu, wie sich diese Idee darstelle ihrer Natur nach, welche Sprache die Rede mit Zungen führen werde“.⁴⁴ In der Sprache kommt, ihrer Natur nach, die Idee der Predigt zur Darstellung, gewinnt sie Wirklichkeit, Leben und Gestalt. Und obwohl Harms diese Erörterung als nicht wesensnotwendige Zufügung einführt, ist ihr sachliches Gewicht erheblich. Denn es könnte sein, daß die Erneuerung der Predigt durch die Erneuerung ihrer Sprache zu bewirken wäre; „ob wir vielleicht durch die Aneignung einer solchen Sprache möchten der Sache selbst teilhaftig werden“.⁴⁵ So gilt es, diese neue Sprache zu suchen: Unsere Herde „verläuft sich, sie kommt um, wenn wir nicht auf eine andere, näherere, zusammenhaltendere Redeweise ausgehen, die zu erfinden oder zu entdecken“.⁴⁶ Freilich weiß Harms sehr wohl zwischen idealem Postulat und realer Möglichkeit zu unterscheiden. Er bietet wiederum eine Reihe ganz auf die Praxis sich richtender Ratschläge,⁴⁷ und in der Bemühung liegt schon der Erfolg: „Bis wir des Redens mit Zungen zu reden mächtig sind, lassen Sie uns mit gutem Fleiß uns üben, daß wir in angegebener Weise, was wir dann haben gegenwärtig, ausdrücken lernen“.⁴⁸

Das Verständnis der Religion als Wirklichkeit, als Leben motiviert weiterhin das Interesse am Alltag, an der geschichtlichen Situation, an den konkreten Fragen und Aufgaben handgreiflicher Praxis. Im Einzelereignis, im Erlebnis des Umgangs, im Horizont der eigenen Welt wird das Leben direkt greifbar und seine Darstellung möglich. Es könnte sein, daß dieser Zusammenhang eine Antwort auf die eingangs gestellte Frage gibt, warum Harms sein Interesse so auffallend auf die Behandlung pastoraltheologischer Praxis konzentriert. Sein Verständnis der Religion läßt Harms die theoretische Theologie unvollkommen erscheinen gerade an dem Punkt, an dem das Leben und also das pastorale Amt beginnt. „Dogmatik, Moral, Exegese, Kirchengeschichte, werden diese vier meinen Wagen ziehen? habe ich genug an ihnen? werden sie mich nach allen den Stätten bringen, da ich zu tun habe, auf der Kanzel, am Altar, Taufstein, im Beichtstuhl, an Krankenbetten, Gräbern usw.“⁴⁹ An der Schwelle der eigentlichen geistlichen Tätigkeit beginnt die Pastoraltheologie und übernimmt Anleitung und Führung in der Wirklichkeit: „Wie greif ich dieses Werk an? In ganz andere Verhältnisse werde ich

⁴⁴ ebd. II, S. 396.

⁴⁶ ebd. II, S. 399.

⁴⁸ ebd. II, S. 397.

⁴⁵ ebd.

⁴⁷ ebd. II, S. 396 f.

⁴⁹ ebd. II, S. 30.

treten, mit Oben und mit Untergebenen werd ich zu tun haben, mit Menschen, die so verschieden sind nach Stand, Bildung, Vermögen, Lebensalter, Bedürfnis, unter denen, an denen soll ich arbeiten nach bestimmten Vorschriften, die ich lange nicht alle kenne, und nach Vorschriften, die ich mir wohl erst selber werde zu machen haben; wie gewinne ich die Widerstrebenden? Wie bewahre ich die Gewonnenen und die sich vertrauensvoll mir hingeben? Klein war meine bisherige Welt, bald wird eine große Welt auf mich einströmen und einströmen; wie benutze ich, was in derselben meine Absichten fördern kann? Wie überwinde ich das Hindernde? Wie verhalte, wie halte ich selber mich, mich, an den wieder sich Andre, weiß nicht, wie viele, sich halten sollen? – Wonach mit solchen Fragen gefragt wird, was von dem begehrt wird, der so fragt, das ist – was wir so nennen – die Pastoraltheologie⁵⁰. Wie keine andere theologische Disziplin hat also die Pastoraltheologie mit der Wirklichkeit, mit Religion und Leben zu tun. Es wäre nur konsequent, wenn dieses Verständnis von Religion und Wirklichkeit die Gestalt des Harmschen Werkes bestimmt hätte.

Die hier sich abzeichnende Problematisierung der theoretischen Theologie kommt naturgemäß besonders in der Homiletik zum Ausdruck. Die Predigt als die Weise, in der die Religion am unmittelbarsten zur Darstellung kommt, kann, dem Religionsbegriff zufolge, nur schwerlich in definitorischer, systematisch-doktrinaler Form wesensmäßig bestimmt werden. Sie ist deshalb sachgerecht von der Erfahrung des Predigers her zu beschreiben, eine Darstellung, in der das zufällige Detail dann notwendig dominiert. Die Problematisierung einer prinzipiellen Homiletik im zeitgenössischen Sinne zeigt Harms durch eine Reihe von negativen Thesen an, die er an den Anfang des Predigtkapitels in der Pastoraltheologie stellt: „Die Predigt hat keine göttliche Einsetzung, hat kein geheiligtes Altertum, hat ihresgleichen nicht im bisherigen Juden- und Heidentum, hat keine Allgemeinheit, entspricht keinem wesentlichen Bedürfnis, hat kein Vermögen, allgemein zu befriedigen, ist an dem Verfall des Christentums nicht unschuldig“.⁵¹ Diese Thesen, im nächsten Satz wieder halb zurückgenommen, scheinen ganz beziehungslos im Kontext zu stehen. Harms erklärt sie nicht und kommt nirgends wieder auf sie zurück. Indessen geben sie mit der von ihm geübten Schärfe der Fragwürdigkeit Ausdruck, die er offenbar in homiletischen Sätzen derartig allgemeiner und spekulativer Art sieht. In ihrem Zusammenhang haben sie jedenfalls den Erfolg, daß der Leser die folgenden pastoraltheologischen Erörterungen nicht mehr als bloße Zusätze von relativem, pragmatischem Wert zu einer das Wesentliche abschließenden theoretischen Homiletik verstehen kann. Die pastoraltheologische Predigtlehre hat es zumindest auch mit dem Wesen der Predigt zu tun, ob weniger, ob mehr, bleibt wie das Gesamtverhältnis zur homiletischen Theorie bei Harms offen. Für ihn ist die Predigt unmittelbarer Ausdruck der religiösen Wirklichkeit, und diesen Ausdruck zu bilden und zu gestalten ist ihm erste und letzte Aufgabe.

⁵⁰ ebd.

⁵¹ ebd. II, S. 33.

Mit dieser Grundtendenz ist freilich der Gesamtumkreis des Harms'schen Verständnisses der Predigt noch nicht beschrieben. Eine Zusammenstellung seiner überall verstreuten Äußerungen würde ein höchst farbiges und vielschichtiges Bild ergeben, dessen Einzelzüge keineswegs aufeinander abgestimmt wären, und das von Rissen, Unstimmigkeiten und Widersprüchen durchzogen bliebe. Harms ist dem äußeren Anlaß, wo er sich ihm ergab, gefolgt, um auf einzelne Fragen einzugehen. Er hat eine Predigt gehalten: „Wie die Bibel sich zur Predigt stelle“, ⁵² er hat im Vorwort zur Sommerpostille über die Begriffe „populär“ und „mystisch“ in homiletischem Verständnis gehandelt, ⁵³ und er hat seiner Auslegung der Bergpredigt eine Erörterung über das „Wort Gottes“ vorangestellt. ⁵⁴ Aber auch die weiteren Abschnitte der Pastoraltheologie, seine Äußerungen etwa über Amt und Kirche wären von Bedeutung. Indessen würde die hier dargelegte Grundtendenz gewiß auch das Gesamtbild prägen, um so mehr, als sie von der Charakteristik der Harms'schen Explikationsformen wiederum bestätigt zu werden scheint.

Das Problem der Wirklichkeit in der Homiletik ist freilich durch Harms am Ende nicht gelöst worden. Es bleibt offen, denn die Harms'sche Antwort ist wie es scheint, auch für seine Zeit keine gültige Antwort gewesen. Dennoch bleibt es sein Verdienst, die Frage unüberhörbar gestellt zu haben. Dieser Frage nach der Wirklichkeit eignet offenbar immer wieder in solchen Epochen ungebrochene Aktualität, in denen, wie in der Gegenwart, nach einem neueren Urteil „ein Hauch gespenstischer Monotonie“ „durch die Predigten auf deutschen Kanzeln“ weht, ⁵⁵ und in denen sich die kritische Analyse neu bestätigt, die Harms 1817 in den Satz faßte: „Der Charakter ihrer Predigt aber ist dieser: Sie lassen anstatt der Arznei das Rezept einnehmen“. ⁵⁶

⁵² ebd. II, S. 360–367.

⁵³ aaO.

⁵⁴ Die Bergrede des Herrn. In 21 Predigten vorgetragen, 1841.

⁵⁵ M. Doerne, Art. Homiletik, RGG³, III, Sp. 440.

⁵⁶ 46. These, Ausgewählte Schriften, I, S. 217.